

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 22

Artikel: Das Märchen vom Manager
Autor: Henry, O. / Hausmann,Hans / Monnerat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Märchen vom Manager

Von O. Henry Nacherzählt von Hans Hausmann

Auf dem für gewöhnlich völlig nichtsagenden Gesicht von Mr. Pitcher, Prokurist in der Firma Harvey Maxwell, Grundstückmakler, erschien der Ausdruck milden Erstaunens, als sein Chef um halb zehn Uhr in Begleitung von Miß Leslie, der jungen Privatsekretärin, ins Büro stürzte. Mit einem knappen «Guten Morgen, Pitcher» sauste Mr. Maxwell wie ein Langstreckenläufer auf seinen Schreibtisch los und tauchte in dem riesigen Haufen Briefe und Telegramme, die auf ihn warteten, unter. Miß Leslie war seit einem Jahr Mr. Maxwells Privatsekretärin. Sie war in einer Weise hübsch, die absolut «unprivatsekretärlich» zu nennen war. Sie verzichtete auf jede Allüre einer verführerischen Büroschlange; sie trug weder Halsketten, Armbänder, noch Ohrenclips; sie sah auch nicht danach aus, als würde sie eine der bewußten Einladungen zum Nachtessen jemals annehmen; ihr Kleid war grau und schmucklos, brachte aber durch den ausgezeichneten Schnitt ihre Figur, wenn auch diskret, so doch unmißverständlich zur Geltung. – An diesem Morgen aber war sie irgendwie verändert. Ihre Augen glänzten träumerisch, ihre Wangen hatten die Farbe frischer Pfirsichblüten und ihre ganze Erscheinung schien die Erinnerung an ein großes Glück auszustrahlen.

Mr. Pitcher, immer noch leicht überrascht, registrierte noch weitere Veränderungen in ihrem Wesen. Statt sofort in ihr eigenes, kleines Büro und zu ihrem Schreibtisch zu gehen, stand sie zögernd und unentschlossen in dem großen Glasverschlag herum, der Mr. Maxwell als Büro diente. Einmal ging sie so nahe zum Schreibtisch des Chefs, daß er sie bemerken mußte.

«Ja – was gibt es?» fragte diese überarbeitete Geschäftsmaschine aus dem Haufen geöffneter Post heraus, die sich wie künstlicher Schnee auf dem Schreibtisch ausbreitete. Seine kühlen, grauen Augen waren leicht ungeduldig auf seine Privatsekretärin gerichtet.

«Oh – nichts», antwortete diese, verließ den Glasverschlag langsam und mit einem kleinen Lächeln und machte sich in ihrem eigenen Büro an die Arbeit.

Es war einer von Mr. Maxwells «irrsinnigen» Tagen. Der Ticker begann unentwirrbare Papierstreifen auszuspucken, die Telefone auf dem Schreibtisch schellten ununterbrochen, nervöse Männer begannen das Büro zu überfluten und ihm in freundschaftlichem, bösartigem oder aufgeregtem Ton die wildesten Dinge zuzubrüllen, Ausläufer rannten ein und aus, beladen mit Briefen, Mitteilungen und Telegrammen, die Angestellten in den äußeren Büros turnten herum wie Matrosen während eines Wirbelsturmes; sogar Mr. Pitchers ausdrucksloses Gesicht zeigte so etwas wie eine leichte Belebung. Mr. Maxwell hatte längst seinen Schreibtischessel brüsk zurückgeschoben, sprang vom Ticker zum Telefon, von dort zur Türe und wieder zurück und erledigte die schwerwiegendsten Geschäftsabschlüsse mit der Beweglichkeit eines trainierten Parterreakrobaten.

Mitten in diesem Hexenkessel von Lärm, Zeitnot und Nervosität erblickte er plötzlich eine Locke goldblonden Haares unter einer Kopfbedeckung aus flaschengrünem Samt, eine endlose Kette nußgroßer Perlen, dunkelrot lackierte, beängstigend lange Fingernägel und einen schreiend großgeblumten, bis zum Zerreißen gut sitzenden Rock. Mit diesen Accessoires hing eine äußerst selbstbewußte junge

Dame zusammen, die in Begleitung des Prokuristen unter der Türe stand.

«Eine Dame vom Stellenvermittlungsbüro», sagte Mr. Pitcher in seiner tonlosen Art. «Sie möchte sich vorstellen.» Mr. Maxwell tauchte halb aus der Flut von Telegrammen, Papierstreifen und Briefen auf. «Vorstellen als was?» fragte er stirnrunzelnd.

«Als Privatsekretärin», sagte Mr. Pitcher. «Sie beauftragten mich gestern, das Stellenvermittlungsbüro anzurufen, damit sie jemanden vorbei schicken.»

«Sie scheinen nicht ganz bei Trost zu sein, Pitcher», sagte Mr. Maxwell bedauernd. «Warum sollte ich Ihnen einen solchen Auftrag gegeben haben? Miß Leslie arbeitet seit einem Jahr zu meiner völligen Zufriedenheit. Die Stelle gehört ihr, so lange sie bleiben will. Sagen Sie dem Stellenvermittlungsbüro, daß es sich um einen Irrtum handelt und bringen Sie mir nicht mehr so etwas hier herein!» Die goldblonde Haarlocke wirbelte beleidigt herum und verließ das Büro, nicht ohne die Glastüre unmißverständlich in Mitleidenschaft zu ziehen. Mr. Pitcher blieb draußen einen Moment beim Buchhalter stehen, um zu bemerken, daß der «Alte» von Tag zu Tag zerstreuter und vergeßlicher werde.

Die Geschäfte begannen sich in immer beängstigenderem Tempo abzuwickeln. Mr. Maxwells Schreibtisch konnte die Papierflut nicht mehr fassen; er floß über und Finanztransaktionen von internationaler Tragweite, in die die Kunden der Firma ihre halben Vermögen oder die ihrer Freunde investiert hatten, bildeten einen knisternden Teppich auf dem Fußboden. So ungefähr alle fünf Minuten einmal war auch das Vermögen des Hauses in Gefahr – aber Mr. Maxwell brachte jeweils alles in verblüffend kurzer Zeit wieder in Ordnung, mit der Präzision und der Unfehlbarkeit eines auf höchsten Touren laufenden, seine letzten Kraftreserven ausnützenden Rennmotors. Anleihen und Obligationen, Darlehen und Hypotheken, An- und Verkäufe, Gewinn und Verlust – das war die Welt des Managers, und nichts anderes hatte darin Platz.

Gegen Mittag machte sich eine kleinere Flaute in dem geschäftlichen Aufruhr bemerkbar. Mr. Maxwell stand erschöpft an seinen Schreibtisch gelehnt, die Hände voller Telegramme, Kaufverträge und Bilanzen, hinter jedem Ohr einen Kugelschreiber, und machte einen völlig untauglichen Versuch, die feuchten Haarsträhnen mit dem Ellbogen aus der Stirne zu streichen. Das Fenster stand halb offen – und durch dieses Fenster kam plötzlich ein verirrter Frühlingsduft herein; ein köstlicher, süßer Duft blühenden Flieders, der Mr. Maxwell einen



Dir selber treu, auch im Ausland.

«Für mig e Bärnerplatte u für Zignora es Birchermüesli!»

Moment alles um sich herum vergessen ließ. Denn der Duft gehörte zu Miß Leslie; zu ihr und zu niemandem sonst. Und der überarbeitete Geschäftsmotor sah sie auf einmal ganz deutlich vor sich, wie sie im anderen Büro vor ihrer Schreibmaschine saß – kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt.

«Warum nicht jetzt?» sagte Mr. Maxwell halblaut zu sich selbst, «jawohl, jetzt frage ich sie! Warum habe ich sie eigentlich nicht schon lange gefragt?» Er riß die Türe zum angrenzenden Büro auf und stürmte auf Miß Leslies Schreibtisch los. Sie schaute lächelnd von ihrer Arbeit auf. Ein leichtes Rot färbte ihre Wangen und ihre Augen waren groß und freundlich auf den Chef gerichtet. Dieser lehnte sich weit über die Tischplatte, die Hände immer noch voller Papiere, die Kugelschreiber hinter den Ohren und die feuchten Haare in der Stirne.

«Miß Leslie», begann er hastig, «ich habe leider nur einen kurzen Augenblick Zeit.

Aber ich möchte Ihnen doch schnell etwas sagen. Wollen Sie meine Frau werden? Ich habe leider nie Zeit gehabt, Ihnen meine Zuneigung zu beweisen. Aber ich liebe Sie wirklich. Antworten Sie bitte rasch – Mr. C. F. S. Hockhurst IV. wartet auf Antwort, ob die Freiheitsstatue verkäuflich ist oder nicht!»



Genuß oder Muß!

Befreien Sie sich, Ihrer Gesundheit und Ihrem Portemonnaie zuliebe, vom Zwang zur Zigarette durch das ärztlich empfohlene

NICOSOLVENS

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicallia G. m. b. H. Casima/Tessin

Die junge Dame war aufgestanden und starrte ihn erstaunt an. «Um was handelt es sich eigentlich?» fragte sie perplex. «Ja, verstehen Sie denn nicht?» rief Mr. Maxwell nervös, «ich möchte Sie heiraten. Ich liebe Sie, Miß Leslie. Ich habe es Ihnen schon lange sagen wollen und jetzt habe ich gerade eine Minute Zeit. Aber ich muß sofort wieder ans Telefon. Sind Sie einverstanden, Miß Leslie?»

Die Privatsekretärin benahm sich sehr merkwürdig. Zuerst schien sie völlig überrascht; dann schossen ihr die Tränen aus den verwunderten Augen; und dann lächelte sie strahlend durch sie hindurch und legte ihre Arme zärtlich um Mr. Maxwells Hals. «Jetzt weiß ich es», sagte sie leise, «über Deinen ewigen Geschäften hast Du wieder einmal alles andere vergessen. Ich hatte schon solche Angst. Erinnerst Du Dich denn nicht, Harvey? Gestern abend um acht Uhr haben wir in der kleinen Kirche unten an der Straße geheiratet!»